

MIGJEN KELMENDI

DER SCHLUND DER ZEIT

DIE REVOLUTION

Als die Revolution nach Peja kam, traf sie meinen Großvater, als er sich gerade anschickte, die letzte Rate an seinem Geschäft abzuzahlen. Das meiste war bereits bezahlt, doch diese letzte Rate blieb offen, nicht, weil er die Mittel nicht gehabt hätte, sondern weil Menduh Ali Bey, dem reichsten Mann Pejas, dem er das Geschäft abgekauft hatte, Geld in diesen Tagen ziemlich gleichgültig war. (Sie erschossen ihn dann mitten in der Stadt, bei der Kieselbrücke. "So ergeht es allen Beys, Blutsaugern und Verrätern!")

Das Geschäft war ein kleiner Krämerladen im Langen Markt, gegenüber der Hammelfleischerei. Fazli, der Herr des Fleischerladens, verpackte das frischgeschlachtete, sieben Kilo schwere Lamm, von dem noch das Blut tropfte, in eine Zeitung, die an der veilchenfarbenen Haut des Lamms klebenblieb, lud es dem Lastträger auf den Rücken, und gemeinsam machten sie sich auf den Weg zur italienischen Quästur, in der sich nun die Revolution eingerichtet hatte.

"Es soll euch Segen bringen", erklärte er den verdutzten Genossen. "Ich hab's für euch geschlachtet, ein Opfer. Seht, es ist ganz frisch, das Blut tropft noch!"

Auf die geölten Dielen tropfte das veilchenfarbene Blut des Lamms.

DER SCHAL

Arif, mein Großvater, war Hochländer. Aus dem Dorf Drelaj in der Gegend von Rugova. Einem der elf Dörfer auf der Sonnenseite. Die Hochländer von der Sonnenseite erkennt man daran, daß sie eine gesunde Gesichtsfarbe haben, im Gegensatz zu den paar anderen von der Schattenseite, deren Gesichter von jungfräulicher Blässe sind.

Rugova nennt man jenen Teil des als das Verwünschte bezeichneten Gebirges, dessen Anblick wie eine übernatürliche Erscheinung das staunende Auge gefangen nimmt, mit der berühmten Rugovaschlucht, der würdigen Anmut des Großen Berges und den Bergkämmen, auf denen auch noch im Hochsommer Schnee liegt. Drüben auf der Schattenseite.

Die Leute in Rugova unterschied man nicht nur nach der Sonne, die sie für das Auge Gottes hielten, in dessen Nachweis sie alle menschlichen Eigenschaften hatten einfließen lassen, aber sie waren eingeteilt auch nach den Wolken: in solche, die über, und solche, die unter den Wolken geboren worden waren. Die Oberschicht von Rugova bestand mehrheitlich aus solchen Menschen, die bei ihrer Geburt die Wolken unter sich gehabt hatten. Geschah es, daß als Laune Gottes ein Säugling nicht nur über den Wolken, sondern auch mit um den Hals gewickelter Nabelschnur

oder mit Flaum unter der Achsel geboren wurde, dann ließen die Leute von Rugova die Gewehre untereinander schweigen, begruben Zank und Hader und schritten zu den Vorbereitungen darauf, zum wer weiß wievielten Male das Gewehr gegen den Blutfreund zu richten.

Arifi war einer von denen, die unter den Wolken geboren worden waren. Als frischverheirateter junger Mann war er nach Peja hinabgestiegen, um Arbeit zu suchen. Von den anderen Rugovanern, die bereits vor ihm in Peja gelandet waren, unterschied er sich dadurch, daß der für diese Gegend charakteristische Schal, mit dem die Oeleshe¹ umwickelt wird, noch so weiß war wie der Schnee auf den Verwünschten Almen. "So weiß war unserer in den ersten Tagen auch noch", sagten die Rugovaner, die bereits vor ihm hier gelandet waren. "Aber dein Schal wird nie mehr so weiß sein wie heute", erklärten sie mit einem Fatalismus, der das Geheimnis des Nachdunkelns der Schals der Rugovaner noch unbegreiflicher machte. "Jedesmal, wenn du den Schal wäschst, wird er nicht weißer, sondern dunkler", teilten sie dem verwirrten und von dem Mysterium nicht ganz überzeugten Arif mit. Er musterte die Schals seiner Rugovaner vergleichend. Was soll das bloß, dachte er. Ihre Schals sind doch weiß!

Einer der Rugovaner streifte Arif mit einem flüchtigen Blick, der dann auf den Almen oberhalb der Stadt liegenblieb, räusperte sich, hustete und sagte dann mit dem Pathos der zur Lahuta gesungenen epischen Lieder:

"Weiß bleibt ein Schal nur in Rugova!"

DER KOMET

Dieser Glaube der Rugovaner war der Schlüssel zu der noch ungeöffneten Kiste von Arifs Unterbewußtsein, aus dem, erst einmal angeschürt, Bilder aufloderten, die Arif, schimmernd im güldenen Glanz der Erinnerung, zum ersten Male wieder vor Augen traten. Er sah den Kometen, der über der Hasanispitze und dem Kuc??kuckspañ auftauchte, über die Schwarzspitze zog und mit seinem Schwanz den Gjonipaß streichelte, einen Moment lang auf dem eisigen Wasser der Bistrica zu sehen war und die Fische erschreckte, die glatte Fläche des Neqinatisees entflammte und dabei die Bergweiden, die sich stolz darin spiegelten, zum Erbeben brachte, dann zum Gelben Stein und den Lombardhialmen weiterzog, um schließlich hinter der Großen Spitze zu verschwinden; er sah im Schein des Kometen das Rudel der Hunde, die wie tollwütig im Zickzack dahinhechelten, mal in Richtung Karadak, mal in Richtung

¹ Weiße Filzkappe

Albanien, als wehrten sie sich gegen die Linie, die einen schrecklichen Krieg vorzeichnete; er erkannte den Hengst und die junge Stute von Gal, die wie die freilaufenden Hühner von einer inneren Unruhe ergriffen waren; er suchte Gal in einem anderen Bild, in dem eine Schafherde davonstob, sah in aber nicht; er hörte ein Platschen im eisigen Wasser des Neqinatisees, verursacht von der durchgegangenen Schafherde, die ihren Leithammel in den See gehetzt hatte, auf dessen glatter Oberfläche sich ein paar Wellen ringförmig ausbreiteten und sich an den weißen, gespreizten Beinen von Xufa auf der anderen Seeseite brachen, die ihre Röcke gelüftet hatte und versuchte, mit dem eisigen Wasser des Sees die winzigen, kaum wahrnehmbaren Lebewesen in ihrem nußbraunen Schamhaar auszukühlen; er sah die Läufe der Gewehre, Büchsen und Flinten der Hochländer, die der Komet drüben auf der Sonnenseite enthüllte, und hörte die blechernen Klänge der montenegrinischen Militärkapelle, das Wiehern der Zugpferde vor den Lafetten der Kanonen, das Lied "*Onamo, onamo*" (Dorthin, dorthin) der in seinem Takt marschierenden Armee, dort auf der Schattenseite; er vernahm das Dröhnen und Krachen des Krieges; er sah einen langen, dünnen, ganz ungewöhnlichen, dandyhaft gekleideten Mann mit Halbzylinder, in dessen Hand eine große Büchse glitzerte; es blendete ihn der Magnesiumblitz, der sein helles Licht über ihn warf und sein schreckerstarrtes Bild auf die Photoplatte bannte; seine Augen, vor denen tausend Funken umherstoben, konnten kaum die schreckliche Frau mit dem Photoapparat erkennen, die den Krieg zwischen Montenegrinern und Albanern verfolgte und einen Strohhut auf dem Kopf trug, der ihm lächerlich vorkam; er fand Gal in einem Bild, wie er beim Anblick der spreizbeinigen und rockgelüfteten Xufa hinter einer Kiefer versteckt onanierte; er vernahm den Schuß, den auch Gal vernahm, als er gerade zuckend den Höhepunkt seiner Ekstase erreichte; er folgte dem Kometen mit seinem Blick, der, ehe er irgendwo hinter der Großen Spitze verschwand, einen Moment lang noch das Bild eines in Lust erstarrten Gal beleuchtete, in dem der Tod als Ekstase eingefangen war. Und dann sank ein großer weißer Schal herab und verhüllte alles.

DIE WASSERUHR

Arif erlebte eine innere Erleuchtung, und wenn ihm die Bilder auch unzusammenhängend erschienen waren, so glaubte er nun doch den Kern dieser rugovanischen Überzeugung erfaßt zu haben. Die Welt wird nie mehr so sein, wie sie einmal war. Deshalb bleibt ein Schal weiß nur in Rugova! Sooft Rugova erwähnt wurde, drehte sich ihnen das Herz um und stieß an den Stein des Schmerzes, der ihn ihnen bohrte. Beim Abstieg von Rugova nach Peja waren sie aus einer Welt herausgestürzt, in der die Zeit mit Kerzen gemessen wurde und von unten nach oben strömte und sich schließlich in den Himmel ergoß, dorthin, wo auch ihre Seelen eines Tages hinflie-

Ben würden ("an jenem Tag, der uns allen auf die Stirn geschrieben ist"), in eine Welt, in der die Zeit mit der Wasseruhr gemessen wurde und von oben nach unten floß. Die Rugovaner waren davon überzeugt, daß, wenn schon Flüsse und Gewässer sich in den Ozean ergossen, auch die Zeit nichts anderes sein konnte als ein unsichtbarer Fluß, der in den Himmel strömt, jenen unendlichen Ozean der Allzeitlichkeit. Die Kerze war für sie nur ein Symbol dieses Strömens, das Symbol von etwas, das verbrennt, sich verbraucht, wie die Zeit, wie das Leben.

Das veränderte Prinzip der Zeitmessung war für sie das Prinzip der Messung einer gestrandeten Zeit. (Das bewiesen sie selbst durch ihren Abstieg von Rugova nach Peja, als wären sie eingefangen in der großen Wasseruhr des Herrn.) "Ein böser Stoß des Teufels hat die ganze Welt um- und ins Unglück gestürzt!" sagten die Rugovaner. Sie erlitten den Alptraum des Verlustes. Sie waren Verlierer. Diesen Verlust schrieben die Rugovaner nicht nur der Methode der Zeitmessung zu, sondern auch noch etwas anderem: der Elektrizität!

Die Rugovaner hatten nicht den Krieg mit den Serben und Montenegrinern verloren. Sie hatten den Krieg mit dem 20. Jahrhundert verloren. Es war vor der Zeit angekommen. (Nach der rugovanischen Zeitmessung hätte es erst in fünfzig Jahren eintreffen dürfen.) Für die Rugovaner war das 20. Jahrhundert eine *"beleuchtete Nacht"*! Für sie war das 20. Jahrhundert noch nicht aufgezo- gen. Deshalb waren sie unglücklich. Aber schlimmer noch, sie waren erobert worden.

PEJA

Das Peja, in das Arifi aus irgendeinem Loch in Rugova herabgestiegen war, nachdem jemand die Welt umgestürzt hatte, und zwar mit zweiundzwanzig Ja- gegen 2 Nein-Stimmen, hatte sich zur jugoslawischen Stadt erklärt. (Nur die Serben und Montenegriner hatten abgestimmt.) Eine Stadt, über der wie ein mit Faden angenähter Knopf eine Sonne klebte, von der die Rugovaner sagten: "Wie hell diese Sonne bloß leuchtet, und gibt dabei so wenig warm!" (Sie meinten die sibirische Sonne, die mit den Serben und Montenegrinern angekommen war).

Es gab genug Arbeit für Arif. Er fing als Brunnenwärter an, arbeitete dann als Wächter im Langen Markt, als Arbeiter in Rajics Sägewerk (wo er die Späne zusammenfegte), half den Bewässerungskanal von der Bistrica nach Lumbardh mit anzulegen, brachte es bis zum Arbeiter beim Bau der Eisenbahn Peja - Ujëmirë (Dobra Voda), dem ersten Teilstück der späteren Linie von Peja nach Fushë Kosova und Prishtina. Er war dabei, als die Fundamente des Gymnasiums von Peja gesetzt wurden, als der einzigartige Park "in den Farben des berühmten Kalemegdani-Parks

in Belgrad" geschaffen wurde, half den Tonfilmkinematographen im Saal des Rathauses aufzubauen (er schleppte Stühle und Geräte) und gehörte zur Gruppe der Arbeiter, die "die Nacht zum Tage machten" - beim Anschluß Pejas an das Stromnetz.

Er gewöhnte sich nur schwer an Peja. Peja war für ihn ein wüstes Durcheinander, in dem es ihm oft schlimm erging, ein einziges Getöse, aus dem er das Gackern der von der Sirene des Gendarmerieautos aufgeschreckten Hühner und den ihm unbekanntem Ruf "*Sklonite se!*" heraushörte, er vernahm die Stimme des Muezzin, die sich in das Läuten der Glocken der katholischen Kirche mischte, stand vor einer orientalischen Architektur, deren Linie von den Steintürmen gebrochen war, da und dort auch von Imitationsversuchen russisch-zaristischen oder österreichisch-ungarischen Glanzes, seltenen, unbekanntem Steinen gleich, welche die Pejaner Bistrica von Gott weiß woher herangetragen hatte. Es roch nach der Bistrica und den Linden von Peja, nach Fladenbrot und Feigen, nach gebratenen Würsten und Fleischklopsen, nach dem Duft, den die Dame aus dem Gendarmerieauto hinter sich herzog, vermischt mit dem Gestank von Mist und Ziegendreck. Peja hatte von Arif Besitz ergriffen.

© Joachim Röhm